

# Nicht stören!



Foto: H. Arndt

4. Rotwildsymposium der Deutschen Wildtierstiftung: Jagdzeiten verkürzen, Nachtjagdverbot einhalten, Ruhezonen schaffen – die Strategien, wie der Jagddruck vom Rotwild genommen werden kann, sind bekannt. Wie diese jedoch in der Praxis umzusetzen sind, blieb in wichtigen Punkten offen.

Auf 100 Stück Rotwild kamen in grauen Vorzeiten rund fünf Wölfe – heute sehen sich in Deutschland 150 000 Stück Rotwild 300 000 Jägern gegenüber. Mit diesem **Zahlenspiel** versuchte **Haymo G. Rethwisch**, Stifter und Vorstand der Deutschen Wildtierstiftung (DWS), die Notwendigkeit zu verdeutlichen, den Jagddruck auf das Rotwild zu verringern und ihm mehr Ruheräume zu verschaffen. „Jagdfrei für den Rothirsch“ lautete das Thema des 4. Rotwildsymposiums der Stiftung, das Ende August in Döllnsee in der Schorfheide stattfand.

Die Forderungen der Stiftung erläuterte ihr Geschäftsführer, Hilmar Freiherr von

Münchhausen. An erster Stelle steht die Verkürzung der Jagdzeit. Dabei geht es nicht nur um Abweichungen von der Bundesverordnung in einzelnen Ländern, sondern um ein generelles Ende der Jagdzeit am 31. Dezember. Konnte sich von Münchhausen in seiner Eröffnungserklärung noch ein „Jagdfenster“ auf Kälber und Schmaltiere im Mai und Juni nach niedersächsischem Vorbild vorstellen, gewannen später Stimmen die Oberhand, die mit Rücksicht auf die Aufzuchtphase maximal den Mai freigeben wollten. **Unstrittig war jedoch der Appell an die Landesregierungen, im Januar und Februar zu schonen.**

**Klar war die Haltung zu den Forderungen der DWS, das Nachtjagdverbot strikter durchzusetzen und Ausnahmen weniger großzügig zu gewähren, als es gegenwärtig in einigen Bundesländern üblich ist. Eine weitere Forderung ist die Einrichtung von Ruhe-zonen für das Rotwild.** Dazu sollten entweder Teile des Reviers dauerhaft von der Jagd verschont werden oder in Bundes- und Landesforsten ausreichend große Ruhe-zonen eingerichtet werden. Ziel sei es, das Rotwild wieder „tagvertraut“ werden zu lassen, damit es nicht nur Besucher, sondern auch die Jäger wieder häufiger in Anblick bekämen, wie es Karl Heinrich Ebert, ehemaliger Leiter

des Forstamtes Schönbuch in Baden-Württemberg, formulierte. „Wildruhezonen gehören als gute fachliche Praxis in jedes Managementkonzept. Um zu wissen, wie sie wirken, brauchen wir seriöse Telemetrieuntersuchungen, Pilotprojekte und Erfolgskontrollen“, fasste Prof. Dr. Sven Herzog von TU Dresden (Tharandt) die Diskussion zu diesem Punkt zusammen.

„Es gibt mehr Hirsche in Europa als Elefanten in Afrika – man sieht sie nur nicht“, griff auch Kai-Uwe Woll-

◀ **Ruhezonen sind eine Erfolg versprechende Möglichkeit, das Rotwild wieder tagaktiv werden zu lassen.**

scheid, Geschäftsführer des CIC, das Stichwort „Tagvertrautheit“ auf. Er machte die Jagdzeiten dafür mitverantwortlich. Deutschland jage europaweit weitaus am längsten, selbst die „Rotwildländer“ Österreich, Ungarn oder Bulgarien kämen mit weniger Jagdzeit aus. Wollscheid erinnerte an die auf internationaler Ebene vereinbarten Prinzipien der nachhaltigen Jagd, die dem Wild die Ungestörtheit seines Lebensrhythmus auf mehr als 90 Prozent der verfügbaren Fläche zusichern.

## Keine neuen Gesetze!

Warum das Rotwild in den Wintermonaten Ruhe benötigt, belegte Prof. Walter Arnold von der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Wie bekannt, verfällt es in der lichtarmen Zeit in eine Art **Energiesparmodus** – Arnold stellte in seinen Untersuchungen eine Absenkung der Pulsfrequenz um bis zu 17 Prozent fest. **Bei einer Beunruhigung steigt der Energiebedarf aber um 15 Prozent.** „Fällt beides zusammen, entsteht eine **Energie-lücke von 32 Prozent** – das heißt ein Drittel mehr Wildschaden.“ **In der Schweiz habe diese Erkenntnis dazu geführt, dass Waldabschnitte mit einem Betretungsverbot**